

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Band: 153 (1975)

Artikel: Felix Platter und seine Familie
Kapitel: Der Vater Thomas Platter
Autor: Lötscher, Valentin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1006851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1. Der Vater Thomas Platter

Keiner, der sich mit Felix Platter beschäftigt, kommt darum herum, auch auf die Person seines Vaters einzugehen; denn dieser ist weit mehr als nur der leibliche Erzeuger und Erzieher, er ist der patriarchalische Schutzgeist, der bis ins Letzte den Lebensweg des Sohnes vorbereitet und überwacht. Er bietet dem abgöttisch geliebten Sohn, dem «Felix», all das, was er selber in seiner Jugend so bitter vermißt hat: Schutz und soziale Sicherheit, eine strenge Erziehung, die jedoch dem kindlichen Spieltrieb auch seinen Platz läßt, eine vielseitige, systematische, im besten Sinne humanistische Ausbildung, die schon früh auf die Spezialisierung, das Medizinstudium hinzielt, und vor allem das mächtig wirkende Vorbild eines unermüdlich strebenden Vaters, der aus Armut und Verwahrlosung aufstieg bis zum Rektor des Gymnasiums zu Basel und Besitzer eines Schloßgutes.

Die *Familie* der Platter stammt aus dem Oberwalliser Bergdorf *Grächen*, das auf einer waldumrahmten Terrasse über dem rechten Ufer der Matter Vispe gelegen ist. Den *Namen* «Blatter» trug sie von dem Weiler «ze Blatten» in Niedergrächen, nahe dem Abhang zum Matter Tobel, wo «uff einer großen blatten» das Stammhaus bis 1674 stand. Die Eltern Thomas Platters hatten noch darin gelebt, mußten dann aber wegen drückender Schulden das Stammhaus aufgeben und siedelten nach dem etwas weiter südwärts gelegene Weilern «auf den Gräben» am Südfuß des Grächbiels über, in eines jener typischen uralten lärchenen Blockhäuser, das 1921 leider abgebrochen wurde. Der Vater Anton starb bald nach der Geburt des Thomas an der Pest. Die Mutter Amilli Summermatter heiratete bald wieder und verließ das Dorf, da die älteren Kinder bereits fort waren. Den Jüngsten, Thomas, überließ sie des Vaters Schwestern, besonders der unverheirateten Fränzi.

So wurde Thomas Platter als *Halbwaise* nacheinander von verschiedenen Tanten erzogen und hin- und hergeschoben, «verschupft», wie man das in der Schweiz nennt. Seine Mutter sah er zwar ein paar mal wieder, doch wußte er nicht einmal genau, wieviel Geschwister er hatte. Angesichts dieser unerfreulichen Verhältnisse ist es verständlich, daß selbst sein *Geburtsdatum* nicht sicher feststeht. Da klare offizielle Eintragungen fehlen, sind wir auf die mündliche Überlieferung angewiesen. Thomas selbst nennt «der herren faßnacht 1499», laut Aussage der Schwester Christine, die der Mutter bei der Geburt half. Alfred Hartmann, der 1944 Thomas Platters Autobiographie neu editiert und erstmals kommentiert hat, hat als erster diese Angabe in Zweifel gezogen; er zählt verschiedene Szenen

in Platters Leben auf, die dessen auffallende Infantilität ad absurdum führen, und setzt daher als frühestes Geburtsdatum 1507. H. G. Wackernagel hat diese Ansicht in der Basler Matrikelausgabe übernommen. Der aus Grächen gebürtige A. L. Schnidrig versucht dagegen, Hartmanns Beweise zu entkräften und möchte den Angaben Platters auch hier Glauben schenken. Tatsache ist, daß sich Platter trotz seines guten Gedächtnisses hin und wieder in Einzelheiten täuscht, wie auch sein Sohn Felix, was ja bekanntlich besonders bei älteren Leuten vorkommt. Andererseits ist zu sagen, daß Bergbauernkinder im allgemeinen körperlich und geistig um Jahre in der Entwicklung zurückstehen; und wenn Thomas 8 Jahre jünger wäre, als er angibt, so wäre der Abstand zu der 1495 geborenen Gemahlin Anna noch grotesker (13 Jahre). Mit Sicherheit läßt sich die Frage heute wohl nicht mehr entscheiden.

Die Lebensbeschreibung Thomas Platters sieht aus wie der farbige Bilderbogen eines Märchenbuches. Auf dem ersten Blatt sehen wir das *Walliser Geißbüblein*, das von den großen Geißen (Ziegen) oft umgerannt und zertrampelt wird, geplagt von Hunger, Durst und Kälte und bedroht von mancherlei Gefahren. «Do mag ich mich bedenken, das ich etwan im schnee bstäkett, das ich kum druß mocht kummen, mir oft die schüelin do hinden bliben und ich barfuß zittrendt heim kam.» Mehr als einmal fiel er fast zu tot.

Der kleine Thomas erlitt das Schicksal eines *Verdingkindes*, das damals völlig schutzlos seinen Pflegeeltern ausgeliefert war: zuerst als Fünfjähriger bei einem Bauern als Geißhirt, dann bei einem Großbauern, wo er zum Kuhhirten avancierte, und schließlich bei einem Priester, wo er als Neunjähriger «dschrift lernen» sollte, jedoch mehr Prügel bekam als Beleh- rung: «der schlug mich grusam übell, nam mich vill malen by den oren und zoch mich vom herd (Boden) uff, das ich schrei, wie ein geiß am meßer stäket...».

Der zweite Abschnitt im Leben Thomas Platters – noch farbiger und noch bekannter als der erste – umfaßt die 7 Jahre *Vagantenleben* als fahrender Scholar. Ein Vetter mütterlicherseits, Paulus Summermatter, der schon viel herumgezogen war, überredete die Base Fränzi leicht, daß sie Thomas ziehen ließ, und dieser selbst dankte Gott auf den Knien, daß er hier weg kam. Doch sollte er vom Regen in die Traufe geraten. Unter unvorstellbaren Strapazen zogen diese Burschen kreuz und quer durch ganz Deutschland, vom Elsaß bis nach Sachsen und Schlesien, dazwischen wieder heim in die Schweiz und ins Wallis. Die jungen Studentlein, die «Schützen», wurden dabei von den älteren «Bacchanten» zum Betteln und Stehlen abgerichtet und schamlos ausgenützt. Am bekanntesten ist

die amüsante Episode des Gänsediebstahls: der naive Thomas glaubte seinen Kameraden, in Preussen und Schlesien dürfe man Gänse und Enten rauben, und traf mit zwei wohlgezielten Steinwürfen sein Ziel, konnte sich aber nur knapp vor den verfolgenden Bauern retten. Einmal war er so hungrig, daß er sich mit einem Hund um das Essen stritt. Erstaunlich ist, daß sich Platter von dem 7 Jahre dauernden Lumpenleben befreien konnte und daß er keinerlei Schaden davon trug. Den ersten richtigen Unterricht hatte er an der Lateinschule des Sapidus in Schlettstadt, die jedoch überfüllt war. Zur Ruhe kam er erst in *Zürich* bei dem Lehrer Myconius. Mit dem Mute der Verzweiflung stürzte er sich jetzt auf die Wissenschaft («gedacht, in dem Winkel wilt studieren oder sterben») und lernte als *Autodidakt* Latein, Griechisch und Hebräisch. Um nachts nicht einzuschlafen, nahm er kaltes Wasser, eine Rübe oder Steinchen in den Mund. Unter dem mächtigen Eindruck Zwinglis schloß er sich damals dem neuen Glauben an. Sein Entschluß, Priester zu werden, geriet dadurch ins Wanken, doch studierte er weiter.

Um etwas zu verdienen, entschloß er sich zum *Seiler*-handwerk und ging bei Rudolf Collinus (Ambüel) in Zürich in die Lehre. Dieser war selber «ein finer glerter iunger man», der in Basel, Wien und Mailand studiert hatte, sich jedoch der Reformation anschloß und das Seilerhandwerk lernte; auch nachdem er Griechisch-Dozent an der Stiftsschule geworden war, übte er noch eine Zeit lang das Handwerk aus. Sowohl er wie Platter folgten darin der Lehre Zwinglis von der Wertschätzung der Handarbeit: «Im schweiß dins angesichtz soltu din brott niessen». Die Studierenden waren zudem so schlecht bezahlt, daß «Meister Uolrich sagt, man sölt die büben zur arbeit züchen, es gäbe sunst vill pfaffen». Heute, wo jeder zweite Analphabet nach Chancengleichheit ruft und studieren will, begreift man schwer, wieviel gelehrte Männer damals ein Handwerk trieben.

Nachdem Platter den Zentner selbstgekauften Hanfes «verwerkt» hatte, zog er nach Basel; die 84 km von Zürich über den Bözberg nach Muttenz legte er in einem Tage zurück. Bei Meister Hans Staehelin, dem roten Seiler auf dem Petersplatz, machte er eine überaus harte Lehrzeit durch. Sein Trieb zur Weiterbildung brannte darum nicht minder in ihm. So wie er in Zürich den Homer und Pindar studiert hatte, in jeder freien Minute und teils sogar während der Arbeit, so steckte er in Basel die Druckbogen des Plautus, die ihm Cratander geschenkt hatte, in die Gabel und las während der Arbeit, bis ihn der Meister erwischte und streng ausschalt. Eigentlich hatte dieser recht, wenn er ihm sagte: «Hette ich so vill gstudiert wie du und hätte so ein liebe darzû, ich welt ee, das der tüfell das

seiler hantwerch näm ». Sogar Erasmus und Beatus Rhenanus suchten den seltsamen Seilergesellen auf dem Petersplatz auf und rieten ihm, das Handwerk aufzugeben. Oporinus bat ihn um Einführung in die hebräische Sprache, und als Platter dazu eine Stunde Urlaub bekam und zu St. Leonhard erschien, da saßen da statt Oporinus allein ihrer 18 Studenten, «fine gelerte gsellen»; Platter schämte sich in seinem «seiler schürtzlin» und wollte fliehen, ließ sich dann aber doch bewegen, ihnen alle Tage eine Lektion zu halten. Eines Tages saß unter seinen Schülern ein vornehmer Gelehrter vom französischen Hof; der wollte zuerst gar nicht glauben, daß der schäbig gekleidete einfache Mann der Lehrer sein sollte. Er machte ihm nachher die glänzendsten Angebote, aber Platter lehnte ab. Es ist wohl dieselbe Mischung aus Bescheidenheit, Stolz und Eigensinn, die ihn stets daran hinderte, sich um einen akademischen Grad zu bewerben.

Mit einer an Sturheit grenzenden Bescheidenheit zog er, gleich einem Troßknecht seinem Meister den Harnisch tragend, in den ersten Kappeler Krieg, der zum Glück unblutig verlief. In Zürich heiratete er auf Rat seines väterlichen Freundes Myconius dessen Dienstmagd Anna Dietschi (s. Kap. 2) und zog mit ihr ins Wallis. Dann sehen wir ihn bald darauf 1531 erstmals als Provisor am Gymnasium in Basel und seit 1534 als Griechischlehrer am Pädagogium. Dazwischen begleitete er – zusammen mit Frau und Kind als Dienerehepaar – den bischöflichen Leibarzt Dr. Epiphanius nach Pruntrut, mit dem Gedanken, so nebenbei die Arzneikunst zu lernen. Er blieb bei dem von der Pest befallenen Herrn bis zum bitteren Ende und schrieb nachher dessen Arzneibuch ab, doch gelangte sein «bsunder lust zû der medicin» nicht über die Anfänge hinaus.

Der nächste wichtige Lebensabschnitt zeigt uns Thomas Platter als *Drucker und Verleger*, zuerst zusammen mit Balthasar Ruch (Lasius), Oporinus und Ruprecht Winter. Der von Rud. Bernoulli angelegte Basler Drucker- und Verlegerkatalog der Universitätsbibliothek enthält 24 von Platter und Ruch signierte Drucke seit 1535; von März 1538 bis März 1543 (oder 1544) zeichnet Platter allein (13 oder 14 Drucke). Es handelt sich vorwiegend um philologische, philosophische, theologische und medizinische Literatur. Gleich das dritte Verlagswerk wurde das berühmteste, die Erstausgabe von Calvins «*Christianae religionis institutio*», März 1536. Darauf folgten zwei Schriften über Cicero, ein Briefwechsel Oekolampad-Zwingli, das griechische «*Onomastikon*» (ein Lexikon) des Julius Pollux mit Vorwort von Simon Grynaeus, ein astronomisch-chronologisches Werk des Theodor von Gaza, eine griechische Syntax des Joh. Varennius, eine Stilistik und eine Rhetorik von J.L. Vives, die Poetik des

Aristoteles auf lateinisch, zwei Episteln Calvins, sowie Werke von Galen («Medicorum schola»), Plutarch («Homeri vita»), und Polybius («De Romanorum militia»); unter Platter allein erschienen ein Aristoteles («De anima», griech. und lat.), das Neue Testament griechisch, eine Luther-Schrift («...contra portentosas quasdam»), von Myconius ein Marcus-Kommentar, von Sadolet ein Aufruf zum Türkenkrieg und eine Pädagogik, zwei kleine Schriften von Galen und Hippokrates und noch zweimal das Neue Testament. Ein stattliches Verlagsprogramm!

Balthasar Ruch war ein guter Setzer, der sich selbständig machen wollte. Platter und Oporin hatten jahrelang als Correctoren gearbeitet und dabei gesehen, «wie Hervagius und andre truckerherren ein gütte sach hatten, mit wenig arbeit groß güt gewunnen», und wollten es nachahmen. Das Geld gab Ruprecht Winters reiche, ehrgeizige Ehefrau. Die vier taten sich zusammen und kauften um 800 fl die Pressen und Geräte («den werchzüg») von Andreas Cratander, der zum Buchhandel übergang, «die will sin frow nit mer mit der sudlery wolt umb gan». Aber vom Geschäft verstanden wohl alle vier nicht viel.

Platter gibt eine glänzende Schilderung des *Weges zum Bankrott*: unbekümmertes Schuldenmachen, leichtsinnige Einkäufe beim Besuch der Frankfurter Messe, die Ehefrauen erwarteten Geschenke, die eine hübsche Kissen, die andere Zinngeschirr, «ich koufft isin häven, brachten ettlich mall ein ganz vas voll krampt ding, aber gelt wenig». Platter spürte mit seinem wachen Verstand als erster, wohin dies führte, und warnte. Die Spannung entlud sich in einem üblen *Streit*. Es war an einem Sonntag Abend, und man hatte den ganzen Tag gedruckt, um zur Messe rechtzeitig fertig zu werden, «do miesst man den den gsellen zü essen gän und mer zlon gen». Wahrscheinlich waren alle nervös. Als Platter eben um 11 Uhr noch einen Druckbogen las, begann Balthasar Ruch unvermittelt einen Streit, der bald in eine blutige Schlägerei ausartete.

Nachdem der Streit äußerlich beigelegt war, beschlossen die Associés, Thomas Platter solle von nun an in dem Druckerhaus «zum schwarzen Bären» (Petersgasse 13, heute: Hinterausgang Spiegelhof), das man von Cratander gemietet hatte, Wohnung nehmen. Eben damals, Ende Oktober 1536, kam hier der *Sohn Felix* zur Welt, zur unbändigen Freude des Vaters.

Das Geschäft ging indessen immer schlechter. Platter wollte aussteigen und zwang die andern, Bilanz zu ziehen: Man hatte über 2000 fl. Schulden, als Aktiven die Bücher und einige Guthaben. Bei der Liquidation stieg Platter aus; ein kleines Guthaben ließ er stehen, seinen Anteil an der Schuld zahlte er später durch eigene Druckarbeit ab. Hauptsache, er war

frei. Winter und Oporin fuhren weiter, dieser zuletzt allein, bis sie alles vertan hatten. Platters Associés («gemeinder») «sind vast all dry in kummer der schulden halben gestorben».

Platter druckte statt dessen «*verding werch*» für die Wattenschnee, Frobenius, Episcopius, Hervagius, Isengrien und verdiente dabei schön, alle Jahre 200 fl. Anfangs hielt er im Haus «zum Thor» an der Eisengasse (heute «Globus») auch selbst Bücher feil, verdiente dabei aber wenig und gab diesen Handel rechtzeitig auf. Eine ebenso glückliche Hand hatte er bei seinen *Hauskäufen*, wie an anderer Stelle geschildert wird. Er hatte sich in jeder Hinsicht *etabliert*: am 23. Oktober 1535 wurde er Basler Bürger, am 27. Oktober zünftig zu Hausgenossen («Bärenzunft»).

Aber noch einmal vollzog er einen Berufswechsel: er wurde *Rektor des Gymnasiums* «auf Burg» (Münsterplatz), nach seinen eigenen Angaben 1541, in Wirklichkeit trat er sein Amt erst 1544 an. Als Grund für den Wechsel nennt er die zeitbedingte Zurückhaltung der Verleger sowie die Ungeschicklichkeit der Gesellen, die ihm die Arbeit verleideten. Entscheidend war die wiederholte Initiative verschiedener Ratsherren, die ihn unbedingt zum Rektor haben wollten. Platter hatte eine reiche Erfahrung als Lehrer: bereits 1531 war er als Hilfslehrer (Provisor) am Gymnasium tätig gewesen, von 1532 bis 1540 als Griechischlehrer am Pädagogium; dann wurde er abgesetzt, da er auf die lohnendere Nebenarbeit als Drucker nicht verzichten wollte. Welche Genugtuung für ihn, daß man ihn kurz darauf so eindringlich bat, das Rektorat zu übernehmen. Obwohl er den verlangten Magistergrad nicht besaß, stellte er seine Bedingungen: er verlangte eine vierte, abschließende Klasse, als Besoldung jährlich 200 fl., nämlich 100 für sich selbst, und 100 für die drei Provisores zusammen. Die Deputaten schluckten schließlich auch diesen großen Brocken, allerdings mit dem Gebot der strengsten Geheimhaltung, «dan man hette keim nie so vill gen und wurde ouch keim mer so vill gen». Und zwar handelten die Deputaten eigenwillig, über die Köpfe der Universität hinweg, was diese nicht wenig verdroß, «dan sy wurden anderst mit mier gehandelt han und fürnämlich ingebunden, ich sölte mich der universitet underwirfflich machen... und läsen, was sy mier fürschriben...».

Die Akten zeigen einerseits die Richtigkeit von Platters finanziellen Angaben, andererseits die Unrichtigkeit des Zeitpunkts. Die Anstellung erfolgte zwar sicher bereits vor dem 1. August 1541; denn damals starb der in dem Bericht erwähnte Grynaeus. Aber angetreten hat er sein Amt, wie Th. Burckhardt bewiesen hat, sicher erst 1544. Das Rechnungsbuch der Deputaten notiert nämlich: «M. Marx Hopperlin ist zum Schulmeister angenommen uff die frofasten Lucie (13. Dez.) anno 41» und führt dessen

Besoldung mit 25 lb., die der beiden Unterlehrer mit je 7 lb. unter Namensangabe bis zum 14. Sept. 1544 auf; erst vom 13. Dez. 1544 an lautet der Posten einfach «Iudimagistris uff Burg LXIII lb», und für 1545 – offenbar als Novum: «Thomae Blattero et tribus suis collaboratoribus uff Burg git man jerlich 200 fl.»

All das beweist die hohe Wertschätzung Platters durch die maßgebenden Männer. Offenbar stand es damals mit dem Gymnasium nicht gerade gut, und man traute allein Platter die Fähigkeit zu, die Zustände zu bessern. Die alte Lateinschule «auf Burg», die sich ursprünglich im Kreuzgang des Münsters befand und nachher hinter der St. Johannis-Kapelle (heute «Bachofen-Haus», Sitz des Erz.-Dep.), war nach 1540 an die heutige Stelle des Humanistischen Gymnasiums übergesiedelt: Münsterplatz 15. Man hatte 1539/40 auch eine innere Reform versucht, aber nicht durchgeführt. Diese unsichere Übergangsphase ist gekennzeichnet durch häufigen Lehrerwechsel (6 Rektoren zwischen 1537 und 1541!) und eine Abnahme der Schülerzahl. Es paßt durchaus ins Bild, daß man deshalb 1541 Platter zum Rektor bestellte; warum sich sein Amtsantritt dann bis 1544 verzögerte, wissen wir nicht, doch mag es mit seiner Arbeit als Drucker zusammenhängen.

Der Neugewählte machte sich sofort an die *Reorganisation*. Nachdem er bereits zuvor den Deputaten ein summarisches Gutachten eingereicht hatte, reiste er zu seinem Vetter und Freund Simon Steiner (*Lithonius*), der in Straßburg an der von Sturm begründeten neunklassigen Lateinschule Lehrer war, und beriet sich mit ihm. Das Resultat dieser Überlegungen war die durchaus selbständige «*Ordnung der Schuoll uff Burg*», die mit der erwähnten Verzögerung 1546 der Universität übergeben wurde. Dieser *Lehrplan* sah 4 Klassen mit 4 Lehrern vor, täglich 4 Stunden Unterricht, um 7–8, 9–10, 13–14 und 15–16 Uhr, dazwischen überwachte Beschäftigung, ähnlich dem in England und in der Innerschweiz noch heute geübten System. Die 1. Klasse umfaßte in 3 Gruppen die Anfänger: die ersten «lernent buochstaben im täfelin oder crepundia» («Kinderklapper», offenbar ein ABC-Buch), die zweiten lernen lesen, die dritten lesen den Donat und fangen an zu schreiben. «Denn allen gibt man alle nacht zwei wörtlin Latin...». In der 2. Klasse las man die «*Dialogos sacros Castallionis*», am Samstag Catechismus, nachmittags einige *Colloquia Erasmi* und «*selectas epistolas Ciceronis*». In der 3. Klasse las man morgens in der Bibel, dann Cicero, «*De senectute*», nachmittags trieb man Grammatik, lernte «*formulas loquendi, Proverbia et sententias*» und die Anfänge des Griechischen bis zur Aesop-Lektüre. Die 4. Klasse, die von Platter selbst geführt wurde, brachte nach Bibel- und Cicero-Lektüre am

Nachmittag Ovid und Terenz, daneben Dialektik und Rhetorik, lateinisches Exponieren eines Textes, am Freitag 1 Stunde Musik und Gesang, am Samstag gaben die Schüler die «Epistolas» ab, d.h. lateinische Aufsätze über ein selbstgewähltes Thema.

Jede Klasse war in Abteilungen von je 10 («Decurien») unterteilt, die auf verschiedenen Lehrstufen standen und abwechselnd vom Lehrer unterrichtet oder beschäftigt wurden. Sonntags wurden die Schüler dreimal und Dienstags ein viertes Mal von den Lehrern zur *Kirche* geleitet und anschließend in der Schule über den Inhalt der Predigt befragt. Das Bildungsprogramm beschränkte sich auf Latein, Griechisch, die Bibel, etwas Musik, doch lag gerade in dieser Konzentration auch die Stärke. Die Zöglinge waren Knaben im Alter von 6 bis 15 Jahren. Über die Promotionsordnung wird nichts Genaueres gesagt; offenbar war jeweils halbjährlich ein Aufstieg möglich, man konnte sich also, wenn man früh genug eintrat, Zeit lassen, die vier Klassen zu durchlaufen. Wer soweit war und «ouch jetz ein lust und gustum überkommen in literis, der mag deponieren», d.h. sich an der Universität immatrikulieren. Viele Schüler, die Mühe hatten mitzukommen oder kein höheres Bildungsziel anstrebten, traten vorzeitig aus, so die zahlreichen Handwerker- und Kaufmannsöhne, die sich beizeiten einem praktischen Beruf zuwandten (so etwa der große Basler Kaufmann Andreas Ryff, der im Rechnen weit besser war als im Latein). Platter war bekannt für seine hohen Anforderungen und für die ausgezeichneten Resultate, aber er war ebenso gefürchtet wegen seiner Prügelmethode, die auch sein eigener Sohn kräftig zu spüren bekam; manch einer – wie der bekannte Wurstisen oder Hilarius Cantiuucula – wird gerade deswegen vorzeitig ausgetreten sein.

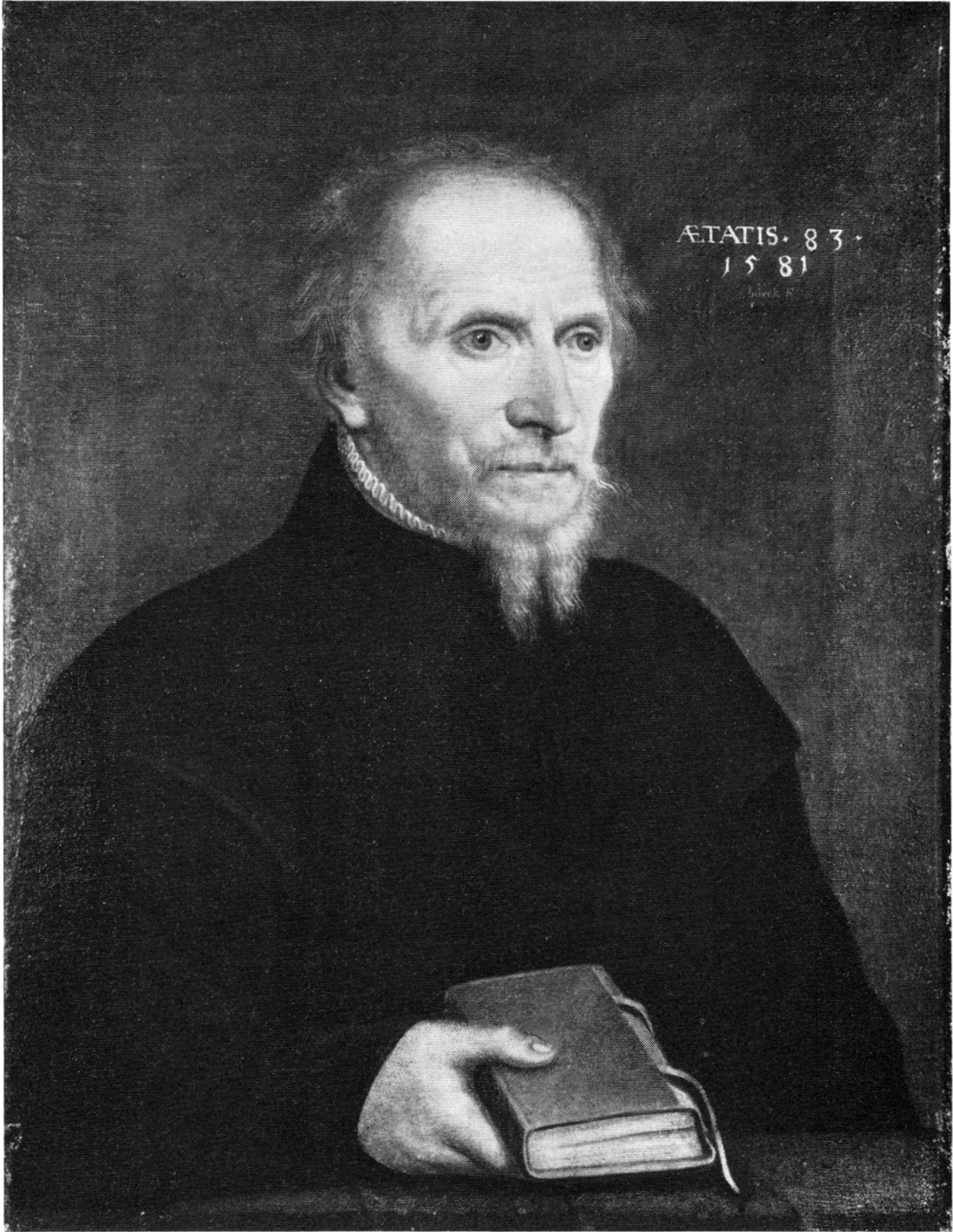
Ein besonderes Kapitel war das *Verhältnis zur Universität*. Das Gymnasium war vor allem konzipiert als Vorstufe zur Universität, die in den ersten 6 Semestern eine Art Obergymnasium, das sogenannte «Paedagogium» bildete. Mit etwa 15 Jahren trat man gewöhnlich in dieses über, nachdem man «deponiert» hatte; nach ca. 6 Semestern propädeutischer Studien bestand man das Bachalaureat, das etwa unserer Matur entspricht. Der Rektor der Universität hatte die Oberaufsicht über das Gymnasium. Daraus ergab sich ein unerfreulicher Kompetenzenstreit, der Platter oft die Arbeit verleidete. Man warf ihm vor, er lese z.T. schwierigere Schriftsteller (Homer) und treibe vorzeitig Dialektik, dies sei eine unlautere Konkurrenz. In Wirklichkeit handelte es sich nur um Neid und Geltungssucht gewisser Professoren, doch hielt Platter unerschütterlich an seinem Programm fest und konnte sich dank seiner hohen Freunde behaupten. Nur in einem Punkt gab er schließlich, wenn auch ungern, dem guten Rat des Bürger-

meisters Brand nach, indem er seine Schüler der vierten Klasse regelmäßig zur Examinierung ins Obere Collegium hinüberführte, obwohl es mehr eine Formalität war, bei der praktisch nicht viel herauskam.

Neben der Münsterschule gab es zwar damals noch zwei weitere Lateinschulen zu St. Peter und St. Theodor, doch war die «schüll auff Burg» aus verschiedenen Gründen die «prima inter pares», die der große Teil von Basels Oberschicht durchlief. «Die Pflanzstätte von Basels Kirche, Schule und Staat» nennt Felix Platter das Gymnasium in der lateinischen Grabschrift seines Vaters. Noch mehr Berechtigung bekam dieser Titel 1589, als *das Gymnasium* auf dem Münsterplatz konzentriert wurde: es blieb seither das einzige Gymnasium Basels bis 1929, als daneben das RG (Typus B) und das MNG (Typus C, vorher «Obere Realschule») geschaffen wurden. *Felix Platter* blieb der Schule seines Vatters lebenslang verpflichtet. Bei der Neuordnung nach 1583, die schließlich zur Gründung der lateinischen Stadtschule 1589 führte, gehörte Felix der beratenden Universitätskommission an, und der Umbau von 1588/89, der das Hintergebäude zu einem dreistöckigen Bau mit 6 heizbaren Zimmern erweiterte, wurde nach einem von ihm selbst verfertigten hölzernen Modell durchgeführt; eine im Hof des Gymnasiums noch vorhandene Steintafel mit Renaissance-Einfassung nennt nach den staatlichen Behörden «Felix Platerus Archiatros, Acad. Rector» und bezeichnet ihn sowie Basilius Amerbach als «huius operis architecti». (Th. Burckhardt: Gs. d. Gym., S. 61 und 67).

Weit über Basel hinaus erweiterte sich Thomas Platters Wirkungskreis durch seine – anderorts besprochene – *Schülerpension und Privatschule*; zahlreiche Pfarrer, Lehrer, Juristen und Ärzte sowie Staatsmänner, Offiziere und Beamte im Wallis, in der Ostschweiz und vor allem in der Regio Basiliensis, ja in ganz Süddeutschland erinnerten sich noch lange an ihren ehemaligen Schulmeister in Basel, zum Teil mit gemischten Gefühlen, aber überwiegend doch mit Dankbarkeit. In Zürich, Bern, Straßburg und im Wallis wurde er offiziell und mit großen Ehren empfangen.

Eine große Rolle in der zweiten Lebenshälfte Platters spielte sein *Landgut Gundeldingen* am Fuße des Bruderholzes, wo er in der *Bauernarbeit* einen gesunden Ausgleich zum Schuldienst und zur Stubenhockerei fand. Die Vorliebe des Wallisers für Grundbesitz, die Hochschätzung des Bauernstandes durch die Reformation sowie die Sehnsucht des Bauernsohnes nach Landluft und einfachem, naturnahem Leben und nicht zuletzt die Freude am Ertrag sind die Komponenten dieser ländlichen Idylle, die uns durch die unschätzbaren *Briefe* an den Sohn so plastisch geschildert wird. Wir werden im fünften Kapitel darauf zurückkommen.



Thomas Platter I., *1499 (? oder später), † 1582, Porträt von Hans Bock d. Ae., datiert und signiert 1581, Kunstmuseum Inv.-Nr. 83, Oel auf Leinwand H. 60, B. 44,5 cm.

Zwei Monate nach dem Tode seiner ersten Gemahlin verheiratete sich der greise Thomas Platter am 24. April 1572 mit der jungen *Esther Groß*, einer Pfarrerstochter aus Lützelflüh, deren Mutter eine Kleinbaslerin war, und zeugte trotz seines hohen Alters noch *sechs Kinder*. 1578 trat er von seinem Amte als «Gymnasiarcha» zurück und verbrachte die letzten Jahre seines Lebens auf seinem geliebten Landgut. Er starb am 26. Januar 1582.

Im letzten Lebensjahr entstand, wohl im Auftrag des Sohnes, das signierte und 1581 datierte *Halbfigurenporträt* von der Hand des damals in Basel bekanntesten Malers *Hans Bock d. Ae.* (Öffentl. Kunstsammlung, Inv. Nr. 1886.83, Legat von Frl. A. Legrand, 1886. Maße: 60 x 44 cm. Oel auf Leinwand). Das ungemein ansprechende Porträt zeigt einen alten, aber durchaus nicht greisenhaft wirkenden Mann (nach der eigenen Angabe «Aetatis 83») mit lebhaften Augen, ausgeprägter Nase, einem schmalen, feingeschwungenen Mund, einer hohen Stirn mit gelichtetem Haar und dem seltsamen geteilten Bocksbärtchen; in der Hand hält er ein Buch. Ein strenges, vergeistigtes Gelehrtengezicht, dem man den starken Willen, die Überzeugungskraft des Pädagogen anzusehen glaubt, gemalt von einem kongenialen Künstler.

Ein *Kupferstich* unbekannter Herkunft, der gerne als Vignette Verwendung fand, zeigt einen greisenhaft veränderten Mann mit ausgemergeltem Gesicht und eingefallenen Augen; der knochige Schädel läßt das Eigensinnige seines Wesens stärker hervortreten. Wenn die Jahrzahl der Inschrift stimmt (1582), so muß das Porträt kurz vor dem Tode (26.1.1582) entstanden sein, als der Greis bereits seit Wochen bettlägerig war. («nachdem er by nün wuchen ze bedt von eins fals wägen, den er gethon, ouch sunst von wegen schwachheit durch sein hoch alter, gelegen»). Nachbemerkung des Sohnes. Hartmann: Th. Platter, S. 150). Vielleicht ist jedoch der Kupferstich nach dem Vorbild von Bocks Gemälde entstanden, da er seitenverkehrt mit diesem bis in Einzelheiten übereinstimmt, wobei der greisenhafte Ausdruck auf die vergrößernde Technik des Kupferstichs zurückzuführen wäre.

Genau zehn Jahre vorher, am 28. Januar 1572, begann Thomas Platter auf wiederholte Bitten seines Sohnes und etlicher prominenter ehemaliger Schüler seine *Lebensbeschreibung* und vollendete sie in der erstaunlich kurzen Zeit von 16 Tagen. Spätere Nachträge bringen die Familiennachrichten der letzten zehn Jahre, vor allem die Geburten und Taufen seiner sechs Kinder, wobei er beim letzten vergaß, den Namen hinzuzufügen. Den zusammenhängenden Teil schrieb er in den letzten Wochen vor dem Tod seiner ersten Gemahlin (20.2.72); vielleicht, daß das sich abzeich-



Thomas Platter I., Vignette, anonymer Kupferstich, datiert 1582, wahrscheinlich nach dem Porträt von Hans Bock, seitenverkehrt.

nende Ende (Krankheit?) seiner langjährigen Lebensgefährtin ihn dazu anspornte, das lange aufgeschobene Werk in einem Zuge zu vollenden, so lange noch Tag war.

Diese *Lebensbeschreibung* ist ein ganz einmaliges Werk, geschrieben in dem archaisch anmutenden Dialekt seiner Walliser Heimat, ohne jeden Gedanken an eine Veröffentlichung, sondern als ein privates Vermächtnis an seinen über alles geliebten Sohn und die Familie im weiteren Sinne, auch wohl für sich selbst, als Rückblick und Rechenschaftsbericht vor Gott, der alles wohl geleitet hatte. Er hatte ein gutes Stück dieser Welt gesehen und alle Höhen und Tiefen des Lebens durchschritten, anfangs lange als reiner Tor, als Waisenkind die bitterste Armut erlebt; die besten

Jahre seines Lebens hatte er auf den Landstraßen vergammelt, ohne dabei zu verkommen, stets erfüllt von dem unstillbaren Wissensdurst des Autodidakten, der erst spät die ersehnte Nahrung findet; wie gerne wäre er doch Arzt geworden! Welch schwere Wunden schlug ihm der Verlust mehrerer Kinder, und dennoch verfällt er nie in eine wehleidige Stimmung; auch schämt er sich keineswegs seiner früheren Armut und seiner Irrwege, im Gegenteil: umso strahlender ist sein Aufstieg zu Wohlstand und Ansehen. Er erkennt darin die göttliche Fügung und schaut mit dankerfülltem Herzen auf den langen Weg zurück.

Die schönste *Erfüllung* bedeutet für ihn jedoch die glänzende Karriere seines Sohnes. Dieser hat ihn nicht enttäuscht, sondern hat alles erreicht, was er erträumt: das Doktorat in Basel, die Heirat mit seinem Augapfel, dem «Madlenlin», eine blühende Praxis und als Krönung 1571 Professur und Stadtarztamt. Es ist, als wenn Thomas dies alles selbst erreicht hätte.

Einen einzigen Wunsch hat ihm Felix nicht erfüllt: eine Reihe strammer Enkel. Auch die Badefahrt ins Wallis bringt keinen Erfolg. Doch vielleicht läßt sich das Schicksal auf anderem Wege erzwingen. Thomas freit selbst noch einmal eine junge Tochter und erlebt nun gleichsam eine zweite Jugend: sechs Kinder werden ihm noch geschenkt, und sie erfüllen die geliebten Namen mit neuem Leben: eine Madlen, eine Ursula, eine Anna, auch ein Thomas... Die Platter sollen nicht aussterben!

Tuus, dum spiritus vitalis
meos regere artus
Thomas Platerus
Ludi literarij
moderator.

Tuus, dum spiritus vitalis
meos regere artus

Thomas Platerus
Ludi literarij
moderator

Der Deine, solange der Lebensgeist
meinen Körper beherrschen wird,

Thomas Platter,
Rektor des Gymnasiums

Schlußwort und Unterschrift Thomas Platters in einem Brief an Prof. Saporta in Montpellier vom 13. 9. 1555, natürliche Größe.